

THOMAS WEINER: *Die Philosophie Arthur Schopenhauers und ihre Rezeption*. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 2000, 175 Seiten.

Die Philosophie Schopenhauers wird nach dem Vorbild der Forschungen von Rudolf Malter dargestellt. Es geht dem Verfasser um eine Interpretation, die nicht einfach dem Wortlaut folgt oder Texte paraphrasiert, sondern die mit der nötigen Distanz eine möglichst klare und zusammenhängende Deutung erlaubt, die sich explizit nicht in den Schriften Schopenhauers finden läßt. Der Sinn einer solchen Interpretation wird unter anderem gegen allzu sklavische Anhänger wie z.B. Carl Georg Bär und vor allem Julius Frauenstädt verteidigt (vgl. 99); sie wird aber auch geltend gemacht gegenüber Kritikern, die zu wenig Verständnis zeigen für die Grundabsichten und den systematischen Zusammenhang in Schopenhauers Schriften – exemplarisch etwa die am Schluß behandelte Deutung von Walter Schulz. Die Interpretationslinie läßt sich dem ersten Teil („Das System“) entnehmen, und sie dient als roter Faden durch das Gestrüpp der Rezeption, die im zweiten Teil an ausgewählten Beispielen behandelt wird. Die wichtigsten Punkte von Weiners Rezeption lauten: Das Grundanliegen Schopenhauers ist die Erlösung vom Leiden. Das unterscheidet ihn von Kant und anderen Philosophen. Deshalb sind alle Interpretationsversuche schief und mißverständlich, die Schopenhauer als Kantianer oder als „Verbesserer“ von Kants Philosophie deuten. Sie mißverstehen nicht nur die Grundabsicht Schopenhauers, sondern auch den systematischen Stellenwert seiner Erkenntnislehre. Die Thesen Kants, die Schopenhauer aufnimmt, werden assimiliert und integriert in ein ganz anderes und neuartiges philosophisches Projekt. Selbst dort, wo Schopenhauer Kants Jargon (wie „Ding an sich“) verwendet, ist Vorsicht geboten.

Das System läßt sich in Übereinstimmung mit Malter als Prozeß verstehen, der zu immer neuen Krisen oder Wendepunkten der Darstellung und Akzentuierung früherer Thesen führt. Die Erkenntnislehre macht mit dem transzendentalphilosophischen Standpunkt bekannt; die Welt als Vorstellung vermittelt keinen Zugang zum Wesen der Welt, sondern nur zu unseren subjektiven Zugangsweisen. Die Welt der Erscheinungen ist radikal bedingt durch unsere Anschauungsformen und die Kategorie der Kausalität. Sie ist bedingt und verweist auf etwas Anderes, auf ein unzugängliches Wesen. Aus der Unzulänglichkeit der Vorstellung für die Wesenserkenntnis ergibt sich der Übergang zur Metaphysik. Diese läßt den Willen im eigenen Erleben als Berührungspunkt mit dem Wesen der Welt erkennen. Die einzelnen Schritte dieses Analogieschlusses werden skizziert; Schopenhauer gibt in diesem Zusammenhang selber zu, daß es sich dabei nicht um einen strengen Beweis handeln könne (vgl. 29f.) Die Metaphysik der Natur ist charakterisiert durch ein Schwanken zwischen einem empirischen und einem transzendentalen Standpunkt. „Schopenhauers naturwissenschaftliche

Rede ist ein bloßes Anhängsel an seine transzendentalen Aussagen.“ (31) „... eine nachgereichte naturwissenschaftliche Beschreibung ...“ (121) Die Naturphilosophie wird dem transzendentalphilosophischen und letztlich soteriologischen Anliegen Schopenhauers deutlich untergeordnet (im Widerspruch zur Rezeption von Volker Spierling). Insbesondere die Lehre vom Primat des Willens über den Intellekt, welche für manche Interpreten wie z.B. Golo Mann (vgl. 114, Anmerkung 109) als eigentliches Anliegen Schopenhauers gilt, dient nach Weiner nur einer provisorischen und vorbereitenden Darstellung. Sie hat eine positive und eine negative Pointe. Die positive Pointe lautet: Die Willensmetaphysik gibt uns den Willen als Wesen der Welt zu erkennen; sie gibt darüber hinaus auch eine *vollständige Diagnose* der Ursachen der Leiden. Damit sind wir dem Anliegen Schopenhauers nähergekommen; zugleich führt dieser Teil in eine Aporie. Die negative Pointe lautet: Nach allem, was über die Irrationalität und Dominanz des Willens gesagt wurde, scheint es *keine Therapie* gegen die Leiden zu geben. Der Wille läßt sich nicht aus dem Willen kurieren. Der Wille wütet zwar in der Welt der Individuen permanent gegen sich selber, aber er läßt dabei keine Tendenz zur Selbstaufhebung oder Neutralisierung erkennen, sondern nur die Tendenz zur Perpetuierung von Leben und Leiden.

Um so dringender wird es, den Standpunkt der Willensmetaphysik zu verlassen und in die Bereiche der Ästhetik, Ethik und Religion vorzudringen. In diesen Bereichen findet nun eine stufenweise Verneinung des Willens statt. Die Energie zu dieser Verneinung stammt jedoch nicht aus dem Willen, sondern aus der Einsicht – sie hat also ihren Ort in unserem Erkenntnisvermögen, sofern dieses nicht oder nicht nur ein Instrument des Lebenswillens darstellt. Die Verstärkung der Einsicht führt von der interessenlosen Kontemplation der Kunst über das Mitleid als Quelle aller Moralität bis zur Askese, der definitiven Verneinung des Willens. Die Metaphysik des Willens, häufig als *proprium* von Schopenhauers Philosophie insgesamt verstanden, erweist sich nur als Reflexionsschritt. Aus der Sicht dieser Metaphysik erscheint der Intellekt als Sklave des Lebenswillens. Ein so schwacher und abhängiger Intellekt könnte von sich aus niemals eine Befreiung von der Tyrannei des Willens einleiten. Deshalb kann die Metaphysik für eine auf Erlösung vom Willen angelegte Philosophie nur eine zweitrangige Position einnehmen; sie dient nur als Stufe zum Aufstieg in Bereiche, in denen sich eine zunehmende Eigendynamik der Einsicht abzeichnet. Es ist eine Einsicht, welche praktisch wirksam wird und die Separierung von Individuen in Raum und Zeit relativiert. Kann in der ästhetischen Betrachtung die Lebensgier für eine kurze Zeit ruhen, so werden in der Ethik Gegenkräfte mobilisiert, welche aus einer spontanen Identifikation mit dem Leiden anderer entstehen.

Weiners Deutung stößt auf widerspenstige Stellen in Schopenhauers Text. Ein Problem bieten z.B. jene Stellen, welche den Willen selber als etwas Atempo-

rales oder Ewiges charakterisieren. Wäre der Wille nicht zeitlich strukturiert, so ließe er sich unter keiner Anschauungsform und damit überhaupt nicht – auch nicht „teilweise“ erkennen. Es ist deshalb eine wichtige Prämisse einer kohärenten Deutung, daß der Wille temporal ist. Von dieser Prämisse sollte man sich durch einige mißverständliche Stellen bei Schopenhauer und seinen Interpreten nicht beirren lassen. Daß Schopenhauer mit seiner Leugnung des freien Willens die moralische Verantwortung implizit (aber nicht explizit) verabschiedet, wird am Rande bemerkt (vgl. 43) Keine Gnade findet Schopenhauers Behandlung des „intelligiblen Charakters“ (vgl. 45) Die Annahme, dieser liege außerhalb der Zeit, verfällt dem gleichen Verdikt wie eine buchstäbliche Anlehnung an Kants Verwendung des „Dinges an sich“. Es gilt für Weiner als erwiesen, daß Schopenhauer den Begriff des „Dinges an sich“ umdeutet und darunter nur noch ein relatives „An sich“ versteht, daß verschiedene Grade der epistemischen Zugänglichkeit haben kann.

Die vorliegende Deutung legt viel Gewicht auf den Primat der Vernunft über den Willen in den letzten Systemteilen. Doch vermag dieser Primat alles zu erklären? Eine Achillesverse von Schopenhauers Philosophie wird verschwiegen: Alles, was Schopenhauer als Möglichkeit oder Wirklichkeit einer Verneinung des Willens ins Spiel führt, bleibt nach den eigenen Prämissen und Standards seiner Erkenntnislehre und Metaphysik unerklärlich, undurchsichtig, quasi ein Wunder. Die Mechanismen der Erlösung bleiben unverstanden und unverständlich. Auch bleibt es obskur, warum zwei Personen bei gleichbleibendem Wissensstand (z.B. Einsicht in den Täuschungscharakter des principium individuationis) so verschiedene Wege gehen können wie z.B. Schopenhauer selbst (der sein Leben in den Grenzen eines klugen Eudämonismus und bescheidenen Gelehrtenlebens eingerichtet hat) und einem Asketen. Kann dieser Unterschied durch ein Surplus an Vernunft oder Einsicht auf der Seite des Asketen erklärt werden? Oder war Schopenhauers Entscheidung am Ende „vernünftiger“?

Ein gründliches Lektorat hätte einige Druckfehler und das Vorkommen unerklärter Sigeln (wie FP und W) vermeiden können. Solche Mängel können jedoch den Gewinn der Lektüre nicht trüben. Die vorliegende Arbeit besticht durch ihren klaren und trockenen Stil. Der Überblick im ersten Teil ist plausibel, und die Darstellung der Rezeption informativ. Die Auswahl der Rezeption ist bis zu einem gewissen Grade willkürlich. Die produktiven Umdeutungen von Eduard von Hartmann und Nietzsche werden z.B. nicht erwähnt. Weiners Auswahl läßt sich vielleicht dadurch rechtfertigen, daß sie die eingangs gelieferten Thesen zur Interpretation der Ausgangsfrage nach der Befreiung vom Leiden und dem Prozeß der systematischen Darstellung durch Bestätigung und Kritik weiteres Profil verleihen. Seine Botschaft, daß es irreführend ist, Schopenhauer als Kantianer oder aus einem anderen philosophiegeschichtlichen Zusammen-

hang verstehen oder „ableiten“ zu wollen, ist richtig und wichtig. Auch die Aufmerksamkeit auf den organischen Zusammenhang des Systems ist hilfreich. Das Verfahren des Autors läßt jedoch wenig Spielraum für produktive Weiterführung oder ein selbständiges Anknüpfen an Impulse, welche den Rahmen von Schopenhauers frühreif abgeschlossenen System sprengen: z.B. der von Alfred Schmidt betonte „Kryptomaterialismus“ oder die fruchtbaren Anregungen für eine zeitgenössische Ethik ohne Metaphysik.

Jean-Claude Wolf, Freiburg, Schweiz